

Transkulturalität

Klassische Texte

Bearbeitet von
Andreas Langenohl, Ralph J. Poole, Manfred Weinberg

1. Auflage 2015. Taschenbuch. 328 S. Paperback
ISBN 978 3 8376 1709 2
Format (B x L): 14,8 x 22,5 cm
Gewicht: 510 g

[Weitere Fachgebiete > Ethnologie, Volkskunde, Soziologie > Volkskunde > Kultureller Wandel, Kulturkontakt, Akkulturation](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Andreas Langenohl, Ralph Poole,
Manfred Weinberg (Hg.)

Transkulturalität

Klassische Texte

Basis-Scripte | Reader Kulturwissenschaften

[transcript]

Aus:

Andreas Langenohl, Ralph Poole, Manfred Weinberg (Hg.)

Transkulturalität

Klassische Texte

Mai 2015, 328 Seiten, kart., 24,99 €, ISBN 978-3-8376-1709-2

Das Paradigma der Transkulturalität stellt aktuell einen der wichtigsten Ansätze in der Kulturwissenschaft dar. Kulturen werden hier konsequent in ihrer Fluidität und der Kontingenz ihrer Grenzziehungen verhandelt. Dieser Band bietet eine systematische Einführung in die wichtigsten Theorien und Positionen. Er versammelt klassische, kanonische, aber auch aktuelle Originaltexte – viele davon zum ersten Mal in deutscher Sprache präsentiert.

Kommentierende Einleitungen und sorgfältig zusammengestellte Auswahlbibliographien geben dem Band eine didaktische Rahmung, die sich an den Bedürfnissen von Studium und Lehre orientiert.

Das Buch ist in vier Kapitel gegliedert:

1. Diaspora und Exil (u.a. Hannah Arendt, Paul Gilroy)
2. Migration, Globalisierung, Transnationalisierung (u.a. Homi K. Bhabha, Arjun Appadurai)
3. Übersetzung (u.a. Walter Benjamin, Gayatri Chakravorty Spivak)
4. Wissen um das Fremde (u.a. James Clifford, Johannes Fabian)

Andreas Langenohl (Prof. Dr.) lehrt Soziologie an der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Ralph Poole (Prof. Dr.) lehrt Amerikanistische Literatur- und Kulturwissenschaft an der Paris Lodron Universität Salzburg.

Manfred Weinberg (Prof. Dr.) lehrt Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Karls-Universität Prag.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-1709-2

Inhalt

Vorwort

ANDREAS LANGENOHL/RALPH J. POOLE/MANFRED WEINBERG | 9

Diaspora und Exil

Einführung

RALPH J. POOLE | 21

Wir Flüchtlinge

HANNAH ARENDT | 33

Der Fremde

Ein sozialpsychologischer Versuch

ALFRED SCHÜTZ | 45

Der Black Atlantic

PAUL GILROY | 61

Sexuelle Grenzen der Diaspora

VIRINDER S. KALRA/RAMINDER KAUR/JOHN HUTNYK | 77

Migration, Globalisierung, Transnationalisierung

Einführung

ANDREAS LANGENOHL | 99

Von Mimicry und Menschen. Die Ambivalenz des kolonialen Diskurses

HOMI K. BHABHA | 113

Against Between – Ein Manifest gegen das Dazwischen

LESLIE A. ADELSON | 125

Transnationalismus.

Ein neuer analytischer Rahmen zum Verständnis von Migration

NINA GLICK SCHILLER/LINDA BASCH/CRISTINA BLANC-SZANTON | 139

Die Herstellung von Lokalität

ARJUN APPADURAI | 155

Übersetzung

Einführung

ANDREAS LANGENOHL/RALPH J. POOLE/MANFRED WEINBERG | 175

Die Aufgabe des Übersetzers

WALTER BENJAMIN | 187

Die Ästhetik des Wortes

MICHAIL BACHTIN | 199

Grenzen überqueren

GAYATRI CHAKRAVORTY SPIVAK | 213

Kultur der Polemik

We're queer, we're here, so get fuckin' used to it

ALEXANDER GARCÍA DÜTTMANN | 231

Wissen um das Fremde

Einführung

MANFRED WEINBERG | 247

Über ethnographische Allegorie

JAMES CLIFFORD | 259

Zeit und das Hervortreten des Anderen

JOHANNES FABIAN | 279

Die Verrückung des Westens und der Status der Geisteswissenschaften

NAOKI SAKAI | 299

Namensregister | 317

ANDREAS LANGENOHL/RALPH J. POOLE/MANFRED WEINBERG

Vorwort

An Begriffen zur Beschreibung des Phänomens, um das es in diesem Band geht und das hier erst einmal als ein Mit-, Gegen- und/oder Ineinander verschiedener Kulturen beschrieben sei, herrscht wahrlich kein Mangel. Alle gängigen Konzepte erweitern dabei den Begriff der »Kulturalität« um ein Präfix: Multi-, Inter-, Pluri- oder Transkulturalität. Hinter dem Begriff der »Kulturalität« verbergen sich in diesen Komposita stets mindestens zwei Kulturen. So ergeben sich mehrere Fragen: Was ist überhaupt Kultur? Was geschieht in der Begegnung zweier (oder mehrerer) Kulturen? Und: Lassen sich solche Begegnungen überhaupt mit einem einheitlichen Modell fassen?

Dorothee Kimmich und Schamma Schahadat beginnen das Vorwort zum von ihnen in derselben Reihe wie der vorliegende herausgegebenen Band zur *Kulturtheorie*: »1952 erschien in Cambridge/Massachusetts ein schmaler Band mit dem schlichten Titel *Culture*. Die beiden Anthropologen Alfred L. Kroeber und Clayd Kluckhohn legten damit eine *Critical Review of Concepts and Definitions* – so der Untertitel – vor. Über 240 verschiedene Werke bzw. Kulturkonzepte sammelten die beiden und ordneten sie nach historischen und systematischen Kriterien.«¹

Kroeber und Kluckhohn unterschieden dabei zwischen aufzählend-beschreibenden, historischen, normativen, psychologischen, strukturellen sowie genetischen Definitionen von Kultur und gaben ihrerseits folgende Allgemeindefinition: Kultur bestehe »aus expliziten und impliziten Mustern von und für Verhalten. Erworben und weitergegeben wird sie durch Symbole (einschließlich ihrer Verkörperung in Artefakten), welche eine besondere menschliche Leistung darstellen. Der Kern der Kultur besteht aus traditionellen (historisch überlieferten und ausgewählten) Ideen und damit verbundenen Werten.«²

Auch wenn hier nicht die Frage zur Diskussion steht, was Kultur *ist*, sondern vielmehr die Frage, was geschieht (und wie sich beschreiben lässt), wenn Kulturen einander begegnen, muss an dieser Stelle ein sehr knapper Blick auf die Geschichte des Kulturbegriffs geworfen werden. Das Wort »Kultur« geht auf das lateinische *cultura* zurück, das sich seinerseits vom Verb *colere* – *pflegen, bebauen* ableitet und auf den Ackerbau

bezogen war. Als Verweis auf eine geistige Sphäre findet es sich zum ersten Mal bei Cicero, der von einer *cultura animi*³, also einer Pflege des Geistes, schreibt und damit die philosophische Erziehung eines Einzelnen meint. Als auf wie auch immer geartete Gemeinschaften bezogen, begegnet der Begriff im Wesentlichen erst im 17. Jahrhundert, hier vor allem in Frontstellung zur Natur (etwa als Differenzierung von *status naturalis* und *status culturalis* bei Samuel von Pufendorf). Eine Historisierung des Kulturbegriffs findet sich im 18. Jahrhundert im deutschen Sprachraum vor allem bei Johann Gottfried Herder, der im Horizont der *Querelle des Anciens et des Modernes* (also des Streites, ob sich die Dichtung noch an den Regeln der Antike zu orientieren habe oder nicht vielmehr eigenständig zeitgemäß und das heißt »modern« sein solle) argumentiert, Shakespeare habe gar nicht so dichten dürfen wie Sophokles, weil er eben einer ganz anderen Zeit (sowie einer ganz anderen Nation und schlussfolgernd aus beidem: ganz anderen Kultur) angehört habe. Sozusagen »von Amts wegen« musste sich dann auch die sich im 19. Jahrhundert etablierende Ethnologie fragen, was Kultur denn sei, wenn sie es als ihren Auftrag empfand, fremde Kulturen zu erforschen. Eine frühe Antwort hat Edward B. Tylor 1871 formuliert, indem er Kultur »that complex whole which includes knowledge, belief, art, morals, law, custom, and any other capabilities and habits acquired by man as a member of society«⁴ nannte.

All diese Umschreibungen behandeln Kultur jedoch nur im Singular. Die Geschichte der Pluralisierung des Kulturbegriffs erzählt dagegen Clifford Geertz: »Einstmals vor nicht allzu langer Zeit, als das Abendland über erheblich größere Selbstgewissheit verfügte und sich über das, was es war und was es nicht war, viel sicherer war, hatte der Kulturbegriff eine feste Form und bestimmte Konturen. Zunächst grenzte er einfach, global und evolutionär, das Abendland – rational, historisch, fortschrittlich, fromm – vom Nicht-Abendland – abergläubisch, statisch, archaisch, magisch – ab. Später, als dies aus einer Vielzahl von ethischen, politischen und gedankenschwer wissenschaftlichen Gründen zu grob erschien und zu offen, entstand das Bedürfnis nach einer exakteren, anerkennenderen Darstellung der Welt anderswo und der Begriff verschob sich in Richtung auf die Form, die uns heute vertraut ist – Lebensweise eines Volkes. Inseln, Stämme, Gemeinschaften, Nationen, Zivilisationen [...] am Ende auch Klassen, Regionen, ethnische Gruppen, Minderheiten, Jugendliche [...] hatten Kulturen: Arten und Weisen, wie man etwas tut, ausgeprägt und charakteristisch; jeder hatte eine für sich. Wie die meisten Ideen in den Humanwissenschaften wurde diese Vorstellung praktisch in demselben Augenblick attackiert, in dem sie artikuliert wurde. [...] Schon allein auf die Vorstellung von einem kulturellen Schema hagelte es Fragen, und sie hageln immer noch. Es gab Fragen im Hinblick auf die Kohärenz von Lebensweisen und das Ausmaß, in dem sich zusammenhängende Ganzheiten bilden. Es gab Fragen hinsichtlich ihrer Homogenität und des Ausmaßes, in dem allen Angehörigen eines Stammes, einer Gemeinschaft oder sogar einer Familie (von einer Nation oder einer Zivilisation ganz zu schweigen) ähnliche Glaubensvorstellungen, Praktiken, Gewohnheiten und Empfindungen gemeinsam sind. Es gab Fragen zur Diskretheit, zu der Möglichkeit, einen Punkt anzugeben, an dem die

eine Kultur, sagen wir die lateinamerikanische, aufhört und die nächste, sagen wir die indianische, anfängt. Es gab Fragen [...] im Hinblick auf die schiere Möglichkeit, dass jemand, ob von innen oder außen, etwas so Gewaltiges wie eine ganze Lebensweise erfasst und die Worte zu ihrer Beschreibung findet. Die Anthropologie – oder jedenfalls die Sorte, die Kulturen erforscht – geht ihren Weg unter dem Vorwurf der Belanglosigkeit, Befangenheit, Illusion und Undurchführbarkeit.«⁵

Damit sind auch schon alle weitergehenden Fragen an die Konzepte der Multi-, Inter-, Pluri- oder Transkulturalität aufgerufen. Am Anfang der abendländischen Geschichte stand eher die Unterscheidung zwischen Kultur und Unkultur, wie sie die Griechen in der Benennung aller anderen Völker als Barbaren betrieben.⁶ Noch in der dem »Bedürfnis nach einer exakteren, anerkannteren Darstellung der Welt anderswo« geschuldeten Weiterentwicklung des Begriffs dominiert jedoch erst einmal der Singular: »Lebensweise eines Volkes«. Im Anschluss aber wechselt Geertz zum Plural: »Stämme, Gemeinschaften, Nationen«, aber auch »Klassen, Regionen, ethnische Gruppen« etc. Damit ist man implizit beim hier zur Rede stehenden Phänomen angekommen: Denn wenn all diese Entitäten (die Reihe lässt sich beliebig verlängern) ihre je eigene Kultur haben, dann ist die Frage nahe gelegt, was denn geschieht, wenn (ein) Vertreter der einen Kultur auf (einen) Vertreter einer anderen Kultur trifft resp. treffen, auf jemanden oder eine Gruppe, der/die gewisse Dinge eben anders »tut« und das heißt auch anders denkt und versteht.

Alle Fragen, die Geertz an die Konzeptualisierung von Kultur unter der Prämisse der Anerkennung ihrer Vielheit stellt, gelten auch für die Frage nach der Begegnung von Kulturen. Kann man Transkulturalität, um erst einmal beim Titelbegriff dieses Bandes zu bleiben, als das Aufeinandertreffen zweier in sich homogener Einheiten beschreiben (wobei die Frage ihre negative Beantwortung schon nahe legt)? Kann man Kulturen voneinander abgrenzen und damit sozusagen eine fixe Grenze zwischen der einen und der anderen Kultur ziehen (ein Vorgehen, das – in der Frage nach der Grenze – die »räumliche Verteilung« von Kulturen aufruft und diese Grenze, wenngleich unausgesprochen, meist als »Staatsgrenze«⁷ entwirft und damit einen deutlichen Kategorienfehler begeht)? Kann man überhaupt »etwas so Gewaltiges wie eine ganze Lebensweise« erfassen, was doch die Voraussetzung darstellt, um im Begriff (etwa) der Transkulturalität die eine ins Verhältnis zu einer anderen Kultur zu setzen? Wenn Clifford Geertz schon die Kulturanthropologie als solche dem Vorwurf der »Belanglosigkeit, Befangenheit, Illusion und Undurchführbarkeit« ausgesetzt sieht, dann ist davon auch und erst recht jeder Versuch einer konsistenten Beschreibung des Zusammentreffens zweier oder mehrerer Kulturen betroffen.

Dabei ist mit dem Begriff der »Grenze« eine erste Voraussetzung des Zusammentreffens verschiedener Kulturen benannt. Stefan Rieger, Schamma Schahadat und Manfred Weinberg schreiben im Vorwort zum Sammelband *Interkulturalität. Zwischen Inszenierung und Archiv*: »Kulturen (und mit ihnen Interkulturalität) kann es nur geben, wenn sich ein Punkt angeben lässt, an dem die eine Kultur aufhört und die nächste an-

fängt. Solche Differenzierbarkeit von Kulturen erhält im topographischen Modell der Grenze ihre allegorische Zuschreibung. Doch auch wenn diese Grenze die Bedingung der Möglichkeit von Interkulturalität bildet, heißt dies nicht, daß interkulturelle Begegnungen an und auf dieser Grenze stattfinden. Die Begegnung zweier Kulturen findet vielmehr statt, wenn eine Kultur in das abgegrenzte Terrain der anderen einbricht. Interkulturalität setzt somit beides voraus: eine Grenze zwischen den Kulturen – und ihre Überschreitung.«⁸

Das hier angesprochene Problem der Unterbestimmtheit der Beziehungen »zwischen« Kulturen bahnt den Weg zurück zu den kulturwissenschaftlichen Systematisierungsversuchen. Multikulturalität als Begriff hebt primär auf die Vielheit der Kulturen ab; bezogen auf das »Innenleben« konkreter Gesellschaften soll damit beschrieben werden, dass sich eher Prozesse der Vermischung als solche der Verschmelzung zu einer neuen Einheit beim Zusammenleben von Angehörigen verschiedener Kulturen in einer Gesellschaft ergeben. Im positiven wie im zunehmend negativen Sinne ist dieser Begriff mittlerweile von einem politisch-theoretischen zu einem öffentlich-politischen Begriff geworden. Interkulturalität fokussiert auf die Modi des Zusammentreffens zweier oder mehrerer Kulturen und will beschreiben, welche Veränderungen im kulturellen Gesamtgefüge sich durch dieses Zusammentreffen ergeben. Plurikulturalität – dieser Begriff kommt deutlich seltener vor als die anderen – benennt im Grunde nur den Umstand, dass »Kultur« empirisch einzig im Plural vorkommt. Der Terminus der Transkulturalität schließlich wurde ins Feld geführt, um allen Zuschreibungen von kultureller Homogenität eine Absage zu erteilen.

Diese verschiedenen begrifflichen Charakterisierungen stehen durchaus nicht immer friedlich nebeneinander – vielmehr sind sie in teils scharfer Weise gegeneinander ins Feld geführt worden. Dabei geht es in der Regel um die Frage, durch welche begriffliche Nuancierung bzw. Ausdeutung die Komplexität der Vielheit des Kulturellen adäquat formuliert sei. Die vorliegende Anthologie bezieht indes hier vorsätzlich keine Position. Wir halten es stattdessen für sinnvoller, mittels exemplarischer Texte die Dynamiken zu beleuchten, die solchen Auseinandersetzungen und begrifflichen Konjunkturen zugrunde liegen und die mit dem Umstand zu tun haben, dass »Kultur« im Verständnis weiter Teile der heutigen Kulturwissenschaften ein *differenztheoretischer* Begriff ist.

Max Weber gab zu Beginn des 20. Jahrhunderts folgende Definition der kulturwissenschaftlichen Herangehensweise an das menschliche Zusammenleben: »Kulturwissenschaften« seien solche Disziplinen zu nennen, »welche die Vorgänge des menschlichen Lebens unter dem Gesichtspunkt ihrer *Kulturbedeutung* betrachten.«⁹ Mit der Erfahrung der seitherigen Entwicklung der Kulturwissenschaften kann man dieser Definition hinzufügen, dass der Begriff der »Kultur« *Unterschiede* im Bereich von Bedeutung und Sinnggebung markiert und damit ein differenztheoretischer Begriff ist. »Kulturwissenschaft« bezeichnet demnach den Versuch, diese Bedeutungsunterschiede zu ordnen sowie ihre Wechselbeziehungen, Strukturen und Dynamiken zu klären.

Niklas Luhmann hat beklagt, dass der Begriff der Kultur im Moment seiner wissenschaftlichen und öffentlichen Popularisierung im 18. Jahrhundert den gesellschaftli-

chen Realitäten bereits hoffnungslos hinterherhinkte: Anstatt die Aufmerksamkeit auf strukturelle Differenzierungsprozesse der modernen Gesellschaft zu lenken, die sich zunehmend arbeitsteilig aufgliederte, zog der Kulturbegriff Unterschiede zwischen Nationen ein, die für jene gesellschaftlichen Differenzierungsprozesse blind waren.¹⁰ »Kultur« erscheint aus dieser Perspektive als ein obsoleter Gegenbegriff zu »Gesellschaft«. Indes zeigt die Gegenwart, dass jene Sichtweise auf unterschiedliche Kulturen, die dazu neigt, selbige zu homogenisieren und auf dieser Grundlage klar voneinander zu unterscheiden, nicht von der Bildfläche verschwunden ist. Im Gegenteil: Nicht nur die bekannten Einlassungen Samuel Huntingtons zum angeblichen »clash of civilizations«, die im Deutschen punktgenau im Buchtitel *Kampf der Kulturen* wiedergegeben wurden, sondern auch im Westen weniger bekannte Kulturalisierungen internationaler und zwischengesellschaftlicher Beziehungen in den Gesellschaften der ehemaligen Sowjetunion liefern Beispiele hierfür.¹¹ In diesen Verwendungsweisen des Begriffs »Kultur« werden Unterschiede im Bereich der Bedeutung – etwa »Werte« oder »Mentalitäten« – essentialisiert, d.h. es wird ihnen eine Wesenhaftigkeit zugeschrieben, die gegenüber historischen Veränderungen als relativ immun gedacht wird.

Gegen diese Sicht auf Kultur ist eine andere Perspektive ins Feld geführt worden, die sich der Enttarnung oder »Dekonstruktion« angeblich essentieller Unterschiede verschrieben hat. »Kultur« wird hier nicht als eine Essenz, sondern als eine Artikulation aufgefasst, d.h. als Struktur historisch produzierter Unterscheidungen, die die Formulierung weiterer Unterscheidungen nach sich ziehen, welche die Produziertheit jener Struktur sichtbar machen und damit ihre Essentialität in Frage stellen. Es handelt sich hier um eine Tendenz, die weite Teile der Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaften des 20. Jahrhunderts disziplinenübergreifend geprägt hat.

Einige Beispiele seien benannt (die vorliegende Anthologie beinhaltet zugehörige Quellen). Der Feminismus und die in seinem Gefolge sich etablierenden Gender Studies sowie die Bewegung der Queer Studies ziehen die scheinbar natürliche Unterscheidung der Geschlechter in Zweifel, indem sie deren historische Produziertheit freilegen und damit neue Formen der Differenzierung von Gender-Zuschreibungen – etwa entlang von sozialen und kulturellen Praktiken oder ästhetischen Formen – ermöglichen. Die Post-colonial Studies stellen die Unterscheidung zwischen den imperialen Nationen und den kolonisierten Völkern in Frage: Sie zeichnen die Hervorbringung dieser Unterscheidung in ästhetischen, politischen und administrativen Diskursen nach und legen dadurch weitere involvierte und ebenso konstruierte Differenziale frei, etwa solche von Klasse/Schicht, Gender oder Ethnizität. Gegenwärtige kulturwissenschaftliche Studien zur Migration relativieren die die Moderne kennzeichnende Unterscheidung zwischen containergleichen Nationalstaaten, indem sie darstellen, wie Migrant/innen transnationale Sozialräume kreieren, die sich nicht auf die Logik nationaler Schließung zurückführen lassen, weil sie zusätzlich anderen Schließungs- und Differenzierungsprozessen unterliegen, die mit Unterscheidungen im Bereich Gender, Lebensalter, Beschäftigungsart, Lebensstil etc. zu tun haben.

Angesichts dieser differenztheoretischen Dynamik der kulturwissenschaftlichen Debatte kann es nicht verwundern, dass sich Theorie- und Konzeptinnovationen oftmals als Ent-Deckungen bislang für selbstverständlich angesehener Unterscheidungen darstellen. In genau diesem Gestus ist auch der Begriff »Transkulturalität« von Wolfgang Welsch in die Debatte gebracht worden.¹² Sein Versuch besteht darin, die Diskussion auf eine neue Ebene zu verlagern, indem er die differenztheoretische Geste der Debatte um Kultur zwar nicht verabschiedet, jedoch den Fokus auf die »Mischungen« verschiebt, die differenzierte kulturelle Artikulationen eingehen können, und damit an Debatten um Hybridisierung und verwandte Konzepte anknüpft.¹³ In der aktuellen kulturwissenschaftlichen Debatte ist der Begriff der »Transkulturalität« daher keineswegs als unerblicktes Neuland anzusehen, sondern vielmehr in den breiteren Rahmen der Frage gestellt, wie »Differenzbearbeitung« kulturwissenschaftlich konzeptualisiert werden sollte, zum Beispiel als »Aufhebung und Dekonstruktion der Differenz« oder alternativ als »ihre temporäre Suspendierung ohne Aufhebung«¹⁴.

In der vorliegenden Anthologie wird unter »Transkulturalität« daher nicht primär ein spezifischer, der immanenten Logik der Entessentialisierung von Differenzen folgender Differenzierungsversuch verstanden. Das Präfix »Trans-« verweist stattdessen auf die Historizität und Kontingenz der Unterscheidungen, die mittels des Kulturbegriffs jeweils verhandelt wurden resp. werden und dabei weitere Unterscheidungen produzier(t)en.

Der Band teilt sich in folgende Kapitel: »Diaspora und Exil«, »Migration, Globalisierung, Transnationalisierung«, »Übersetzung« und »Wissen um das Fremde«. Er fokussiert auf diese Weise »Brennpunkte« der Debatte um die Frage der Transkulturalität als einer Frage, die sich aus der Unausweichlichkeit von Bedeutungsdifferenzialen ergibt.

Der Begriff des »Exils« bezeichnet den meist aufgrund politischer Verfolgung und Verbannung bedingten Aufenthalt im Ausland; »Diaspora« meinte lange Jahrhunderte die Situation der nicht in Palästina lebenden Juden, wird aber aktuell etwa von den sich etablierenden *Diaspora Studies* als Modell für alle Migrantenströme im globalisierten Zeitalter und die unterschiedlichen Lebensweisen der ihr Angehörigen vorgeschlagen. Aufgerufen sind somit zwei traditionelle Modelle eines Zusammentreffens von Kulturen (von denen sich eins als erweiter- und aktualisierbar erweist), die dadurch ausgezeichnet sind, dass ein Individuum oder eine Gruppe als Fremde/r in einer ihm/ihnen kulturell nicht vertrauten Gesellschaft ankommen und weiterleben müssen.

Die Leitbegriffe des nächsten Kapitels »Migration, Globalisierung, Transnationalisierung« sind dagegen eher der Gegenwartsdiagnose geschuldet. In Zeiten der Globalisierung (von der zu fragen ist, ob sie wirklich erst begonnen hat, seitdem dieser Begriff in der Welt ist), haben wir es nicht mehr mit abgrenzbaren »Ein-« und »Auswanderungen« (wie sie etwa die Anwerbung von »Gastarbeitern« in der BRD der 1960er und 70er Jahre zumindest intendierte), sondern mit sehr differenzierten und vielfältigen Wanderungsbewegungen rund um den Globus zu tun, die eben auch nicht mehr mit dem politischen Modell der »Nation(en)« zu »sortieren« sind. Allerdings lässt sich auch bezüglich des Begriffs der »Transnationalität« fragen, ob er wirklich etwas radikal Neu-

es formuliert oder ob im Begriff der Nation das Moment des Transnationalen nicht auch immer schon seinen Platz hatte und haben musste.

Wenn sich zwei (oder mehr) Kulturen begegnen und d.h. Individuen oder Gruppen aufeinander treffen, die jeweils ein ganz anderes Weltbild haben, die, einfacher gesagt, gewisse Dinge eben anders »tun« (s.o. Clifford Geertz) und verstehen, dann drängt sich stets die Frage auf, welche Möglichkeiten der kulturellen »Übersetzung« bestehen. Wie lässt sich das Denken und Tun der Anderen mit dem eigenen vermitteln? Dieser Problematik widmet sich das dritte Kapitel.

Die sozusagen vorgelagerte Frage aber ist: Kann es unter den Voraussetzung unterschiedlicher Kulturen überhaupt ein »Wissen um das Fremde« geben? Können wir den Fremden nicht immer nur zu den Bedingungen unserer eigenen Kultur verstehen, was aber bedeutet, dass wir ihn – aus seiner Perspektive betrachtet – notwendig missverstehen? Es liegt auf der Hand, dass sich die Ethnologie von ihrem Beginn an mit dieser Frage auseinandersetzen hatte; im Rahmen der so genannten *Writing Culture*-Debatte der 1980er und 1990er Jahre im angloamerikanischen Raum (von der in deutschen akademischen Zusammenhängen oft noch geredet wird, als sei sie eine gerade erst begonnene und höchst aktuelle Diskussion) bricht sich diese Frage im Sinne eines grundsätzlichen Erkenntnis- und Darstellungskepticismus noch einmal vehement Bahn. Um den Kreis zu schließen: Die Frage, was sich von der Fremde/den Fremden wissen lässt, ist natürlich auch eine Frage, die jeden Emigranten, jeden Angehörigen einer Diaspora existenziell umtreibt, weil von ihrer Beantwortung sein Weiterleben in der fremden Gesellschaft abhängt.

Die Auswahl der Texte erfolgte nach den gleichen Kriterien wie in den bisherigen Bänden der Reihe *Basis-Scripte. Reader Kulturwissenschaften*. Einerseits will die Zusammenstellung einen ebenso breiten wie repräsentativen Überblick über die Debatten zur Transkulturalität bieten. Der Umfang orientiert sich dabei am möglichen Pensum eines Universitätssemesters. Die Texte zielen zugleich auf sozusagen Fortgeschrittene und Anfänger im Rahmen dieser Diskussion. Wichtig war uns, neben Klassikern der Debatte auch solche Texte einzubeziehen, die sich nicht zur Transkulturalität im engeren Sinne äußern, aber einen entscheidenden Beitrag zur Diskussion leisten können, oder bislang weitgehend unbekannte Texte vorzustellen, die oft noch unterbelichtete Facetten von Transkulturalität erhellen. Insofern ergänzt unser Band schon vorliegende Überblicksdarstellungen zur »Inter-« oder »Transkulturalität« um sachorientierte Grundsatzdiskussionen im Allgemeinen und im Detail. Um den Umfang überschaubar zu halten, sind einige Texte bearbeitet, insofern unter anderem allzu »kleinteilige« Fußnoten gestrichen wurden. Alle Kürzungen sind deutlich markiert.¹⁵

Unser Dank gilt zunächst den beiden Herausgeberinnen der Reihe *Basis-Scripte. Reader Kulturwissenschaften* Dorothee Kimmich und Schamma Schahadat, die uns mit der Herausgabe dieses Bandes zur Transkulturalität betraut haben. Weiterhin danken wir allen an Recherche, Texteingabe und Korrekturlesen beteiligten Hilfskräften – im Besonderen: Sebastian Brauns, Katharina Hertfelder und Sarah Möllenkamp

(Konstanz), Dominica Schepp, Manuel Erdmeier und Friedrich Hirler (Gießen), Yvonne Kaisinger, Ina Schenk (Salzburg) sowie Sara Bangert, Sebastian Kornmesser, Katharina List, Anja Michalski, Veronika Süß, Julika Trümper, Eduard Voll, Katharina Zent und Claudia Zilk (Tübingen). Ein besonderer Dank gilt Nora Sieverding, die die bisher nur auf Englisch vorliegenden Texte ins Deutsche übertragen hat. Beim transcript Verlag gilt unser Dank Christine Jüchter, Stefanie Hanneken, Anke Poppen und Michael Volkmer für die kritische, kompetente und stets angenehme Betreuung unseres Bandes. Zuletzt sei allen lizenzgebenden Personen und Verlagen für die Abdruckgenehmigungen gedankt.

ANMERKUNGEN

- 1 | Dorothee Kimmich/Schamma Schahadat, »Vorwort«, in: dies., Thomas Hauschild (Hg.), *Kulturtheorie*, Reihe: Basis-Scripte. Reader Kulturwissenschaften Bd. 1, Bielefeld 2010, S. 9-14, hier: S. 9.
- 2 | Alfred Kroeber/Clyde Kluckhohn, *Culture. A Critical Review of Concepts and Definitions*, New York 1952, S. 357. Übersetzung zitiert nach Bettina Beer, »Ethnos; Ethnie; Kultur«, in: dies., Hans Fischer (Hg.), *Ethnologie. Einführung und Überblick*. Berlin 2003, S. 66.
- 3 | M(arcus) Tullius Cicero, *Gespräche in Tusculum*, Lateinisch – Deutsch, mit ausführlichen Anmerkungen neu hg. von Olof Gigon, 2. verbesserte Auflage, München 1970, S. 124 (II, 13).
- 4 | Edward Tylor, *Primitive Culture*, New York 1920 (Erstausgabe: 1871), S. 1.
- 5 | Clifford Geertz, *Spurenlesen. Der Ethnologe und das Entgleiten der Fakten*, übers. von Martin Pfeiffer, München 1997, S. 53f.
- 6 | Siehe den Anfang der Einleitung zum Kapitel »Wissen um das Fremde« in diesem Band.
- 7 | Dies zeigt sich deutlich an Regionen, die immer schon von einem Gemisch der Kulturen geprägt waren – etwa dem Elsass, Südtirol, Siebenbürgen, Schlesien, dem Baltikum oder Böhmen und Mähren; hier gibt es eben und gerade keine Kongruenz zwischen kulturellen und nationalen Grenzziehungen.
- 8 | Stefan Rieger/Schamma Schahadat/Manfred Weinberg, »Vorwort«, in: dies. (Hg.), *Interkulturalität. Zwischen Inszenierung und Archiv*, Tübingen 1999, S. 9-26, hier: S. 11-12.
- 9 | Max Weber, »Die ›Objektivität‹ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis«, in: ders., *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, hg. von Johannes Winkelmann, 2. durchgesehene und ergänzte Auflage, Tübingen 1951, S. 146-214, hier: S. 165.

10 | Niklas Luhmann, »Kultur als historischer Begriff«, in: ders., *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd. 4, Frankfurt a.M. 1995, S. 31-54.

11 | Vgl. Samuel P. Huntington, *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*, New York 1996; Lev Gumilev, *Étnogenez i biosfera Zemli*, Leningrad 21989. Zur Kritik dieser Ansätze vgl. Dieter Senghaas, *Zivilisierung wider Willen. Der Konflikt der Kulturen mit sich selbst*, Frankfurt a.M. 1998, sowie Jutta Scherrer, *Kulturologie. Rußland auf der Suche nach einer zivilisatorischen Identität*, Essen 2003.

12 | Vgl. etwa Wolfgang Welsch: »Transkulturalität – Lebensformen nach der Auflösung der Kulturen«, in: Kurt Luger, Rudi Renger (Hg.), *Dialog der Kulturen. Die multikulturelle Gesellschaft und die Medien*, Wien [u.a.] 1994 (Neue Aspekte in Kultur- und Kommunikationswissenschaft; 8), S. 147-169.

13 | Die Debatte um »Inter-« und »Transkulturalität« ist zuletzt so unproduktiv wie die vergleichbare um »Inter-« und »Transdisziplinarität«. Im Grunde wissen alle an der Diskussion Beteiligten, welche komplexe Formen des kulturellen Austauschs zu denken sind. Von daher sind weniger die Diagnosen Welschs unangemessen, als vielmehr die von ihm so massiv vorgetragene These, all das lasse sich im Rahmen der »Interkulturalität« nicht denken.

14 | Katja Gvozdeva, »Performative Prozesse der Kulturbegegnung und des Kulturkontakts: Hybrider und paradoxer Modus«, in: Christoph Wulf (Hg.), *Kontaktzonen. Dynamiken und Performativität kultureller Begegnungen (= Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie 19, Heft 2)*, Berlin 2010, S. 13-20, hier: S. 16.

15 | Ausgelassene Worte und Sätze sind durch Auslassungszeichen gekennzeichnet. In Kombination mit einer nachfolgenden *Leerzeile* weisen die Auslassungszeichen auf das Überspringen ganzer Absätze hin. Nicht berücksichtigte Fußnoten sind im Fließtext durch eckige Klammern angezeigt. Zudem wurden die Literaturangaben in allen Texten vereinheitlicht sowie ergänzende editorische Anmerkungen durch einen Schriftwechsel angezeigt.

→ WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Arens, Edmund (Hg.) 1995, *Anerkennung der Anderen. Eine theologische Grunddimension interkultureller Kommunikation*, Freiburg i.Br. et al.

Basch, Linda/Glick Schiller, Nina/Szanton Blanc, Cristina 1994, *Nations Unbound: Transnational Projects, Postcolonial Predicaments and Deterritorialized Nation-States*, Langhorne.

Bennett, David (Hg.) 1998, *Multicultural States. Rethinking Difference and Identity*, London.

Bhabha, Homi K. 1994, *The Location of Culture*, London et al.

- Bronfen, Elisabeth (Hg.) 1997, *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*, Tübingen.
- Eichelberger, Harald (Hg.) 1998, *Kulturen, Sprachen, Welten. Die Herausforderung (Inter)Kulturalität*, Weinheim.
- Gordon, Avery F./Newfield, Christopher (Hg.) 1996, *Mapping Multiculturalism*, Minneapolis.
- Görling, Reinhold 1997, *Heterotopia. Lektüren einer interkulturellen Literaturwissenschaft*, München.
- Hess-Lüttich, Ernest W.B./Siegrist, Christoph/Würffel, Stefan-Bodo (Hg.) 1996, *Fremdverstehen in Sprache, Literatur und Medien*, Frankfurt a.M.
- Kessler, Michael (Hg.) 1995, *Multikulturalität. Tendenzen, Probleme, Perspektiven im europäischen und internationalen Horizont*, Tübingen.
- Kleeberg, Bernhard/Langenohl, Andreas 2011, »Kulturalisierung, Dekulturalisierung.« *Zeitschrift für Kulturphilosophie* 5, Heft 2, S. 281-302.
- Mattes, Joachim (Hg.) 1992, *Zwischen den Kulturen? Die Sozialwissenschaften vor dem Problem des Kulturvergleichs*, Göttingen.
- Rorty, Richard/Niyogi Balslev, Anindita 1991: *Cultural Otherness*, New Delhi.
- Waldenfels, Bernhard 1997, *Topographie des Fremden*, Frankfurt a.M.
- Welsch, Wolfgang 1999, »Transculturality – The Puzzling Form of Cultures Today.« In: Mike Featherstone/Scott Lash (Hg.): *Spaces of Culture. City, Nation, World*, London, S. 194-213.
- Wulf, Christoph (Hg.) 2010, *Kontaktzonen. Dynamiken und Performativität kultureller Begegnungen (= Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie* 19, Heft 2), Berlin.
- Yousefi, Hamid Reza/Braun, Ina 2011, *Interkulturalität. Eine interdisziplinäre Einführung*, Darmstadt.